

Die sieben Schwaben auf der Haasenjagd.



Wir Hans. Michal. Jergli. Marli. Jackli.

Klaus Graf

Über den Ursprung der Sieben Schwaben aus dem landsmannschaftlichen Spott

Alle Schwaben sind, einem allgemeinen Sprichwort zufolge, ängstlich wie die Hasen. Dies schrieb ein Bayer, Johann, Vikar „de Lochkirchen“, in einem Siegesgedicht, das den Triumph Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut in der Schlacht von Giengen an der Brenz im Jahr 1462 rühmen wollte. Die 34 leoninischen Hexameter stehen als Nachtrag auf dem Vorsatzblatt einer theologischen Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts aus dem niederbayerischen Augustiner-eremitenkonvent Seemannshausen (bei Gangkofen).¹ „Lochkirchen“ ist demnach wohl das etwa 20 km von Gangkofen entfernte Lohkirchen (Landkreis Mühldorf am Inn). Das anspruchslose Werk beginnt mit der Jahreszahl 1462 und stellt zunächst Herzog Ludwig (den Reichen) als wahren Freund der Gerechtigkeit vor, der die Wagenburg Markgraf Albrechts von Brandenburg bei der Stadt Giengen erobert habe. Als Verbündete des Brandenburgers, den Bayern (*Bavaris*) immer schon feindlich gesonnen, werden Augsburg, Ulm und weitere Reichsstädte, deren Anzahl mit 36 angegeben wird, namhaft gemacht, eigentlich eine überwältigende Übermacht. Als die schwäbischen und fränkischen Ritter und Freiherren, fährt der bayerische Kleriker fort, die bayerischen Bauern erblickten, beschlossen diejenigen, die überleben wollten, die Flucht zu ergreifen. Sie kamen aber auf der Flucht um. Hier schließen sich die Zeilen über die Schwaben als Hasenfüße an. Der Rest des Texts hebt den Erfolg des Herzogs und die Verdienste einiger Angehöriger bayerischer Adelsgeschlechter hervor, erwähnt die erbeuteten Fahnen und ruft dazu auf, Gott für den Sieg zu danken. Der Autor wechselt in den Versen 30/31 in die erste Person Plural: „wir“ jubeln („cantamus“) und statten Gott Dank ab gemeinsam mit „unserem“ Herzog und Freund Ludwig.



Die kolorierte Lithografie „Die sieben Schwaben auf der Haasenjagd“ erschien im Verlag Georg Nikolaus Renner & Co. in Nürnberg zwischen 1837 und 1868. Das Motiv war wohl weiter verbreitet, eine gleichartige Lithografie von Prohaska, „Die tapferen Schwaben“, gedruckt bei J.[ohann] Höfelich für Mathias Artaria's Witwe, erschien um 1840 in Wien.

1 Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 17661a. Das Gedicht ist ediert bei Schmeisky, Günter: Sind die Schwaben doch wie die Hasen! Zum Siegesjubiläum in Bayern nach der Schlacht von Giengen. In: Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V. Jahrbuch 3 (1989/90), S. 77–85, hier S. 79: „*Est generale proverbium et speciale / quod omnes Swevi ut lepores sunt animosi, / et historiam scio, pro nunc non scribere volo*“. Ebd., S. 78 ein Faksimile der Hs., S. 80f. eine Übersetzung.

2 Stälin, Christoph Friedrich: Wirtembergische Geschichte. Bd. 3. Stuttgart 1856, S. 540.

3 In lateinischen Versen in einer lateinischen Münchner Weltchronik bis 1473, ediert von Sprandel, Rolf: Chronisten als Zeitzeugen. Forschungen zur spätmittelalterlichen Geschichtsschreibung in Deutschland. Köln, Weimar, Wien 1994 (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter, N.F. 3), S. 54, heißt es zur Schlacht von Giengen: „*Dux Bavarorum prostravit turbam Swevorum*“.

4 So Städt, Birgit: Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung. Köln, Weimar, Wien 1992 (Norm und Struktur, 2; teilw. zgl. Münster, Univ., Diss., 1989/90), S. 354.

5 Der Text ist ediert in: Chroniken der deutschen Städte. Bd. 10 (1872), S. 266–269 nach Staatsarchiv Nürnberg Rep. 52a Nürnberger Hss. Nr. 14, Bl. 42v–43 (zuvor schon gekürzt bei Kluckhohn, August: Ludwig der Reiche. Nördlingen 1865, S. 375f.); vgl. Schneider, Joachim: Heinrich Deichsler und die Nürnberger Chronistik des 15. Jahrhunderts. Wiesbaden 1991 (Wissensliteratur im Mittelalter, 5; zgl. Würzburg, Univ., Diss. 1989), S. 252 Nr. 45. Wörtliche Zitate im folgenden: S. 266, 267, 269.

Das Lob- und Preisgedicht des Vikars Johann, vermutlich bald nach dem Sieg von 1462 niedergeschrieben, ergreift Partei für den eigenen Landesherrn, Ludwig den Reichen, aber auch für die eigenen Landsleute, die *Bavari*. Treue zur Dynastie der Wittelsbacher und landsmannschaftliche Verbundenheit lassen das Gedicht als – wenngleich bescheidenes – Zeugnis eines bayerischen Patriotismus erscheinen, der sich auf Kosten anderer Landsmannschaften, nämlich der Schwaben und Franken, profiliert. Die an sich überlegenen Feinde sind Feiglinge, die schmählicherweise sogar ihre Fahnen verloren geben müssen. Von den Schwaben kennt der Autor ein verbreitetes Sprichwort, das sie mit furchtsamen Hasen vergleicht, und eine Geschichte (*historia*), die er aber nicht erzählen möchte.

Die Schlacht bei der Reichsstadt Giengen am 19. Juli 1462 war Teil einer militärischen Konfrontation zwischen zwei Machtblöcken, nämlich des „Reichskriegs“ gegen den niederbayerischen Herzog Ludwig den Reichen. Zur kaiserlichen Partei zählten vor allem Markgraf Albrecht von Brandenburg, Graf Ulrich der Vielgeliebte von Württemberg und Markgraf Karl von Baden. Diese drei Fürsten hatte Friedrich III. im Sommer 1461 zu Reichshauptleuten ernannt. Kurz vor der Schlacht bei Giengen hatte die katastrophale Niederlage bei Seckenheim, bei der Graf Ulrich und Markgraf Karl in die Gefangenschaft Pfalzgraf Friedrich des Siegreichen geraten waren, die kaiserliche Position entscheidend geschwächt. Der neuerliche militärische Misserfolg, weniger spektakulär als das Seckenheimer Desaster, aber durch den Verlust der Paniere besonders demütigend, bahnte einer Verhandlungslösung den Weg. „Baiernland“, so der Schlachtruf der Bayern, triumpierte bei Giengen über das „römisch Reich“ (Schlachtruf der Kaiserlichen)². Für die Zeitgenossen war das aber auch ein Sieg der Bayern über die Schwaben³.

Das lateinische Gedicht des Vikars Johann ist nicht das einzige Zeugnis, das die Schwaben wegen ihrer Feigheit bei Giengen verspottet. In den handschriftlichen chronikalischen Sammlungen des Nürnberger Bierbrauers Heinrich Deichsler (1430–1506/07) geht einem Bericht über die Schlacht von Seckenheim ein

ebenfalls prowittelsbachischer Text voraus, den man sich aufgrund dieses Überlieferungsbefundes wohl als von der kurpfälzischen Kanzlei verbreitete „Briefzeitung“ zur Schlacht von Giengen vorstellen darf⁴. Der Hohn beginnt bereits in der Überschrift, die Markgraf Albrecht als „Hauptmann an der Flucht“ verunglimpft: *Hie vernemet die niderlegung, die [der] durchleuchtigist furst herczog Ludwig den obern steten und irem getrewen heubtman an der flucht marckgraf Albrecht geton hat*⁵. Herzog Ludwig habe den Angriff freudig und spontan geführt, heißt es in dem Bericht, *als es vil leicht der almechtig got haben wolt, das die ungerecht hoffart der Swaben und des grosen fursten irs heubtmans gestraft solt werden*. Das landsmannschaftliche Ressentiment wendet sich also hier gegen die Überheblichkeit der Schwaben. Der letzte Satz wirkt wie ein Paukenschlag: *aber des*

Tonmodellfiguren von Anton Sohn (1769–1841), Zizenhausen, auf dem Sockel bezeichnet: „Der Gelbfüßler= Spiegel= Nestel= Mucke= Suppe= Blitz= u. Knöpfleschwab im Kampfe mit einem Ungeheuer.“

Die Gruppe entstand nach einer 1829 von Hieronymus Hess (1799–1850) geschaffenen Bildvorlage, die, wie die Figurengruppe, acht Hasenjäger zeigt. Die Namen der Schwaben entstammen Sebastian Sailers Komödie „Die sieben Schwaben, oder: Die Hasenjagd“ (um 1756, veröff. durch Sixtus Bachmann 1819), wonach der achte Hasenjäger wohl der Allgäuer sein dürfte, den Sailer nicht zu den Schwaben zählte.



6 Buck, Michel: Der Schwank von den sieben Schwaben. In: *Germania. Vierteljahrsschrift für dt. Alterthumskunde* 17, Neue Reihe 5 (1872), S. 309–322, hier S. 321 (ohne Nachweise); vgl. auch Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 4/2, bearb. v. Moritz Heyne. Leipzig 1877, Sp. 529. Zur Ängstlichkeit des Hasen vgl. Schenda, Rudolf: Hase. In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 6. Berlin, New York 1990, Sp. 542–555, hier Sp. 545.

reichs heuptman riterschaft bestanden als die hasen als der Swaben und ir genosen recht ist. Während Ludwig und seine Mannen echte Ritter sind, ist die „Ritterschaft“ der Schwaben und ihrer Verbündeten nichts anderes als Feigheit. Nicht das traditionelle Vorstreitrecht, auf das ich noch zurückkomme, gilt als Schwabenrecht, sondern das Angsthasentum!

Gleich zweimal zielt der in Nürnberg überlieferte Text polemisch auf die Ehre der Schwaben: Sie werden als anmaßend und mit der Hasenmetapher als grundfeige gegeißelt. Auch wenn er nach jetzigem Kenntnisstand nur in einer einzigen Handschrift überliefert ist, darf man ihn zu jenem medialen Flankenschutz zählen, der – zumindest kanzlei-öffentlich – Propaganda für die eigene Partei machen sollte.

Sowohl das lateinische Siegesgedicht des bayerischen Vikars Johann als auch der Nürnberger Bericht verwenden das Hasen-Motiv, um die Ehre der Schwaben, die sich als besonders streitbares und tapferes Volk sahen, möglichst wirksam zu verneinen. Der Hase galt im Mittelalter als besonders feiges und furchtsames Tier: Michel Buck schreibt: „Ein schneller Hase ist im Parzival (I, 19) ein Vorbild der Furchtsamkeit, das zaghaft Weib wird im armen Heinrich als eines hasen genöz bezeichnet, hasenwer heißt die Flucht im Ring des Heinrich von Wittenweiler, und vor der Schlacht bei Sempach durfte der Herr von Ochsenstein zu dem von Hasenburg, der zur Vorsicht mahnte, sagen: O Hasenburg, hasenherz!“⁶ Die Etikettierung feldflüchtiger Krieger als Hasen lag daher nahe. Trotzdem wird man diese Übereinstimmung als von der siegreichen bayerischen Partei in Umlauf gebrachtes antischwäbisches Stereotyp werten dürfen. Es muss offen bleiben, wo der auf Giengen bezogene Hasen-Spott entstanden ist: unter den bayerischen Kriegsleuten, die bei den Kämpfen im Brenztal dabei waren, oder am Landshuter Herzogshof. Aus welcher Quelle der Vikar Johann seine Kenntnisse über die Schlacht bei Giengen bezog, ist unbekannt. Möglicherweise erhielt er Informationen aus Landshut, vielleicht aber auch von Teilnehmern am bayerischen Aufgebot.

Darf man die Mitteilung des bayerischen Vikars, es gebe ein allgemeines Sprichwort, das die Schwaben mit Hasen gleichsetzt, ernst nehmen oder handelt es sich um eine rhetorische Übertreibung? Ein solches Sprichwort ist zwar in mittelalterlichen Quellen nicht zu belegen,⁷ aber die von ihm erwähnte *historia* verweist auf eine bestehende Erzählung über Schwaben und Hasen, auf die man mit einer feststehenden, also „sprichwörtlichen“ Redewendung anspielen konnte. Das symbiotische Verhältnis von narrativem Text und darauf bezogenem Sprichwort – wohl am bekanntesten ist das „Hornberger Schießen“ – ist noch nicht vergleichend erforscht. Die Geschichte erklärt das Sprichwort, während umgekehrt das Sprichwort, Abbeviatur/Kurzform der Geschichte, diese beglaubigt.

Illustriert werden kann dies mit einem anderen abfälligen Sprichwort über die Schwaben, das im spätmittelalterlichen Thüringen bezeugt ist: „Es geht dir wie den Schwaben vor Lucka“. Das Sprichwort kam zur Anwendung, wenn jemand kein Glück hatte. Am Anfang des 15. Jahrhunderts kennt der thüringische Landeschronist Johannes Rothe neben dem Sprichwort die Überlieferung, die Schwaben hätten sich aufgrund der Heftigkeit des Kampfes während der Schlacht bei Lucka (Landkreis Altenburger Land in Thüringen) 1307 in toten Pferden verkrochen, um zu überleben.⁸ Wer das Sprichwort verstehen will, muss um die Geschichte, also um die Schlacht von Lucka wissen. Dagegen beglaubigte das Sprichwort in den Augen der Zeitgenossen die sich an die Schlacht knüpfenden Überlieferungen.

Die süddeutschen Gegner des Markgrafen Friedrich von Meißen wurden meist mit dem Begriff „Schwaben“ belegt⁹. Um die Schwaben besonders jämmerlich aussehen zu lassen, erzählte man sich in Thüringen, wie in Rothes Landeschronik nachzulesen, eine Frau habe damals neun Schwaben mit einem Spinnrocken erschlagen. Der Spinnrocken werde noch als „Wahrzeichen“ in der Kirche zu Lucka aufbewahrt¹⁰. In der Kirche soll es später auch ein Gemälde mit fünf vor einem Backofen getöteten Schwaben gegeben haben.¹¹

7 Vgl. *Thesaurus proverbiorum medii aevi*. Bd. 5, 1997, S. 409–421 zum Hasen, S. 411f. zur Feigheit; Bd. 10, 2000, S. 270 zu Schwaben.

8 Rothe, Johannes: *Düringische Chronik des Johann Rothe*. Hrsg. v. Rochus v. Liliencron. Jena 1859 (*Thüringische Geschichtsquellen*, 3), S. 517.

9 Albinus, Petrus: *Meißnische Land- und Berg-Chronica* [...]. Dresden 1589, S. 257 zitiert einen lateinischen Merkvers zur Schlacht von Lucka, in dem die „Suevi“ die auswärtigen Gegner sind, und auch deutsche Verse „*Schwaben und Schaben / Verterben Land und Gewandt*“, wobei der Bezug der letzteren auf die Plünderungen des damaligen Feldzugs zweifelhaft ist.

10 Rothe, Johannes: *Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik*. Hrsg. von Sylvia Weigelt. Berlin 2007 (*Deutsche Texte des Mittelalters*, 87; teilw. zgl. Jena, Univ., *Habil.-Schr.*, 1998), S. 75.

11 Kammrad, Gerhard: Die Ereignisse des Jahres 1307 in der meißnischen Frage, vornehmlich die sogenannte Schlacht bei Lucka. In: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF* 21 (1912/13), S. 41–124, hier S. 77.

12 Desing, Anselm: *Auxilia Historica* [...]. Teil 3. Stadt am Hof 1746, S. 642.

13 Graf, Klaus: Sieben Schwaben. In: *Enzyklopädie des Märchens*. Bd. 12. Berlin, New York 2007 [Lieferung 2 erschien 2006], Sp. 649–654 (ergänzend auch zum folgenden heranzuziehen). Zustimmend Pötzl, Walter: *Sagen und Legenden, Schwänke und Ortsneckereien*. Augsburg 2006 (Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Augsburg, 21), S. 305.

14 Die wichtigsten Studien zur frühneuzeitlichen Tradition in chronologischer Folge: Buck 1872 (wie Anm. 6); Bolte, Johannes: *Zwei Flugblätter von den sieben Schwaben*. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 4 (1894), S. 430–437; Radlkofer, Max: *Die sieben Schwaben und ihr hervorragendster Historiograph Ludwig Aurbacher*. Vortrag im Historischen Verein zu Augsburg am 14. Dezember 1894. Hamburg 1895 (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, N. F. 10, 221); Kapfhammer, Günther: *Die Sieben Schwaben*. Ein altes Thema mit neuen Fragestellungen. In: *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg* 4 (1991), S. 241–262; Wolf, Barbara: *Die Sieben Weisen der Antike – „geistige“ Väter der Sieben Schwaben?* In: *Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg* 4 (1991), S. 263–272. Sammer, Marianne: *Die Sieben Schwaben*. In: *Erinnerungsorte in Oberschwaben*. Hrsg. von Rolf Kießling, Dietmar Schiersner. Konstanz 2009 (Forum Suevicum, 8), S. 381–397. Die materialreichste und beste Studie hat Albrecht Keller vorgelegt: *Die Schwaben in der Geschichte des Volkshums*. Freiburg/Br. 1907, S. 304–368.

Über frühneuzeitliche gedruckte Werke wurde die Schwaben-Schande bei Lucka allgemein bekannt. In Anselm Desings „*Auxilia Historica*“ von 1746 wird in der Beschreibung Schwabens eine Ehrenrettung der tapferen Schwaben versucht: „*Ihre Tapfferkeit will jetzo von einigen, der Sach nicht allzuwohl nachdenckenden, in Zweifel gezogen werden. Sie bringen die Bad-Mährlein von dem Hasen und sieben Schwaben, und dergleichen auf die Bahn, ja wohl auch das Treffen bey Lucka, wovon die Sachsen das Sprichwort gemacht Es wird dir gehen, wie den Schwaben bey Lucka. Dann, als wegen Thüringen ein Streit entstanden, hat Kaiser Albert I. solches Land durch seinen Feld-Herrn Philipp von Nassau heimsuchen lassen. Marggraf Friedrich von Meissen griff das Kayserliche Heer bey der Stadt Lucka (im Gotthaischen) behertzt an, und schlug es. Die Flucht war so hitzig, daß die Reuter ihre Pferde selbst niederstachen, das Eingeweid heraus rissen, und selbst in den leeren Platz schloffen. Es soll auch eine alte Frau fünf Schwaben, die sich in einen Bach-Ofen verkrochen, mit der Ofen-Gabel tod gestochen haben An. 1307. Allein diß seynd Meißnische Salbadereyen.*“¹²

Auf welche Geschichte über Schwaben und Hasen könnte sich das bayerische Siegesgedicht zur Schlacht von Giengen 1462 beziehen? Ist womöglich an jenen schwankhaften Stoff zu denken, der heute als „Die sieben Schwaben“ geläufig ist und der soeben im Zitat als Bad-Märlein, also als eine zur Unterhaltung während des Badens erzählte Geschichte, begegnete? Diese These, dass mit den Versen des Vikars Johann die älteste derzeit bekannte Anspielung auf die „Sieben Schwaben“ vorliegt, habe ich in meinem Artikel zu den Sieben Schwaben in der *Enzyklopädie des Märchens* 2006 erstmals zur Diskussion gestellt.¹³

Die außerordentliche Verbreitung des gut erforschten Stoffs¹⁴ im 19. und 20. Jahrhundert geht auf zwei vielgelesene Werke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück: auf die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm, in deren Ausgaben „Die sieben Schwaben“ seit 1819 erscheinen (Nr. 119), und auf das anonym publizierte „*Volksbüchlein*“ (erste Ausgabe 1827) des Münchner

Pädagogen Ludwig Aurbacher (1784–1847). Die Brüder Grimm setzten den sogenannten Dummenschwank aus drei Vorlagen zusammen: aus der Version des Schwankbuchkompilators Hans Wilhelm Kirchhof in dessen „*Wendunmuth*“ von 1563, einem vom 1. September 1545 datierten Meisterlied von Hans Sachs¹⁵ und einem Nürnberger Kupferstich aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, dem sie gereimte schwäbische Einschübe entnahmen¹⁶.

Bei Hans Sachs sind es noch neun Schwaben, die Siebenzahl setzt sich erst ab etwa 1600 durch. Die neun Schwaben ziehen aus, so der Nürnberger Dichter, und stoßen in einem Wald auf einen schlafenden Hasen, vor dem sie furchtbar erschrecken. Gerüstet sind sie mit einem gemeinsamen langen Spieß. Als der Hase, angerufen vom letzten der Neun, erwacht, lassen sie ihre Waffe fallen und ergreifen die Flucht: *der schwebisch pund floch pald*, wohl eine Anspielung auf den bis 1534 bestehenden Schwäbischen Bund. An einem See missversteht einer das *wat, wat!* eines Frosches als Aufforderung hineinzuwaten, und die anderen folgen ihm. Alle ertrinken jämmerlich. Seitdem seien die Schwaben den Hasen und Fröschen feind, schließt der Handwerkerpoet. Es fehlen Anhaltspunkte dafür, dass die späteren Erweiterungen dieser Geschichte, die sich zuerst bei Kirchhof finden, auf ältere Fassungen zurückgreifen konnten. Bei der Frage nach der Genese ist also von der ältesten vollständigen Version bei Hans Sachs auszugehen.

Johannes Bolte hat in einer Tegernseer Handschrift (vor 1498) eine ältere Spur entdeckt: ein kurzer lateinischer Dialog *Comedia de lepore quadam*, möglicherweise eine Schülerarbeit.¹⁷ Petrus, Hieronymus und Stephanus betrachten ein schlafendes *monstrum* voller Angst, bis sie von einem später hinzukommenden Theobaldus aufgeklärt werden, dass es sich um einen Hasen handelt: *lepus est*. Von Schwaben ist im Text selbst nicht die Rede, aber im gleichzeitigen Index der Handschrift wird er als *Carmen de lepore et novem Suevis* bezeichnet. Es muss also schon am Ende des 15. Jahrhunderts im oberbayerischen Tegernsee ein Schwank bekannt gewesen sein, in dem es um die Furcht von neun Schwaben

¹⁵ Abdruck jüngst wieder bei Kapfhammer 1991 (wie Anm. 14), S. 244–246; Pötzl 2006 (wie Anm. 13), S. 305f.

¹⁶ Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm: *Kinder- und Hausmärchen*. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. Bd. 4. München 1996, S. 227–230. Digitalisate der verschiedenen Ausgaben und weitere Materialien zum Stoff: http://de.wikisource.org/wiki/Die_Sieben_Schwaben (Zugriff 5.2.2013). Zu den Quellen vgl. Uther, Hans-Jörg: *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm*. Berlin, New York 2008, S. 119–266. Zum international verbreiteten Erzählstoff AaTh/ATU 1231 vgl. Uther, Hans-Jörg: *The Types of International Folktales*. Bd. 2: *Tales of the stupid ogre, anecdotes and jokes, and formula tales*. Helsinki 2011 (Folklore fellows communications, 285), S. 82f. Nr. 1231. Am ausführlichsten immer noch Bolte, Johannes/Polivka, Georg: *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Bd. 2. Leipzig 1915, S. 555–560. Für die Erstellung des Artikels in der *Enzyklopädie des Märchens* hat mir Hans-Jörg Uther (Göttingen) Materialien überlassen, wofür ihm herzlich gedankt sei.

¹⁷ Ediert von Johannes Bolte nach Bayerische Staatsbibliothek München Clm 18910, Bl. 56a in: Martinus Montanus: *Schwankbücher* (1557–1566). Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1899, S. 507–510; danach: Keller 1907 (wie Anm. 14), S. 386–388.

Die hoch vnd wolbekandte Historia /
Von den Sieben frommen vnd redlichen Schwä-
ben mit dem Hofen / in gut Schwäbischer Bauren / Sprach /
 in Reimen gestellt / wie folget:



Kaginerli Gang du vaor nahn
 Ich halt dich vaor ein Bidermahn.

Winnas das genzen über Land /
 Siba Schwäbe haer nit Verhamd /
 Wie sit händ gheft allefama /
 Bin jedar nit sitn rechte Nama /
 Will I og saga in vire fema /
 De eych wär Freya Doffa Denna /
 De annere wär Schützli van Lanna /
 Dief Balle wär Biltz bey der Bauma /
 De Dritte wär Dittma Hansa Wü /
 De fünf vñ weißt Kappra düt /
 De Vierde lern Michals Delle Claes /
 Wie funftan gar gmeib auff der Straech /
 De Sechste wär Claofa Jockis Fram /
 Sunk vñ Herzhaffter Kaiser Stranz /
 De Schift wär Klipf luma Warte /

Der Schwand Bama Michals Warte /
 Difa alle genzen fürwaer /
 Daßer vñ foryan trin Gfaer /
 Hüten di Siba nuar ain Syas /
 Drenk sit du gän Mannschafft varltas /
 Esen in ainem Bescha sies /
 Bin Dafa sät den Dofra spiga /
 Daerab erschrecken sit allfand /
 Daomen den Syas in thra Hind /
 Abar tottr allum bürft sich waoga /
 An den Dafa voar ihre Zoaga /
 Bin jedar stercha limes Leaba /
 Vnd saten jec Dinander eaba /
 Gang die voar nan / gang die voer nan /
 Dech edefft sit nitner waoga bean /

Dann sei nutwan in diser Noat /
 Der Hof ward sit limes jün reab /
 Schryn allfand Dote vñ erlaß /
 Nan difam erga Tuffel batt /
 Dann mlar send ihm ju schwach hie maba /
 Er breng vñ äla vmb das Leaba /
 Nan difam Beschrey grufamlech /
 Der Hof Sprungweß von thnawech /
 Hinn über ain breite Dofp /
 Dui Schwäbe kama auß Herlesoy /
 Will deat Hof haor verlaassen sit /
 Gueten ruda auff ihre Krum /
 Saiten dem Dofra Leab und Dant /
 Hemit lina sit sich diser Schwand.

Zufinden in Nürnberg bey Paulus Kürsten / Kunsthandlern.

vor einem Hasen ging. Für Klaus Schreiner ist es mehr als bloßer Zufall, dass der älteste Textzeuge des Stoffs von den Sieben Schwaben aus Bayern stammt: Die Erzählung verdanke ihren Ursprung „nicht schwäbischer Selbstironie, sondern schwäbisch-bayerischen Stammesrivalitäten an den Ostgrenzen Schwabens. Offenkundig machte ein bayerischer Autor die benachbarten Schwaben zur Zielscheibe seines Spotts, die sich auf ihre militärischen Vor- und Ehrenrechte – das Recht des Vorstreits und das Recht des Reichsbanneramtes – viel, seiner Ansicht nach zuviel zugutehielten“¹⁸.

Zu dieser überzeugenden Deutung passt die *historia*, die der niederbayerische Autor des Siegesgedichts auf die Schlacht von Giengen 1462 nicht erzählen wollte, ausgezeichnet. Dass bayerische Kriegersleute den Spott verbreitet haben, wurde bereits in der Romantik gemutmaßt. Dies legt ein literarischer Reflex des Stoffs bei Achim von Arnim, Besitzer einer Handschrift des Meistergesangs von Hans Sachs (ohne Autorangabe), nahe. Jackel oder der dürre Jäger, heißt es in dem ab 1810 entstandenen Mittelalter-Roman ‚Die Kronenwächter‘, „regte die Galle der Bürger, indem er ihnen ein Schimpflied in baierischer Mundart, wie es ihm die baierischen Reisigen, wenn er auf die Jagd gehe, vorgesungen, mit grimmigem Gesichte nachsang, es berichtete von neun Schwaben, die gegen einen Hasen zu Felde gezogen und davon gelaufen sind“¹⁹. Der Altertumsforscher Joseph von Laßberg, der die am Bodensee übliche Bezeichnung „Seehasen“ für die Schwaben auf die spätrömische „Notitia dignitatum“ zurückführen wollte, konnte sich vorstellen, „daß einige römische Soldaten“ die Schnurre von den sieben Schwaben „zum Spott der schwäbischen Hilfstruppen erfunden haben“²⁰.

In der frühen Neuzeit mangelt es nicht an Zeugnissen für die Popularität der Geschichte, mit der man die Schwaben so trefflich verspotten konnte. Um 1717 wurde in Peru ein Augsburger Jesuitenmissionar von einem Böhmen befragt, ob noch in Schwaben jene sieben Bauern anzutreffen seien, „welche sich mit gesamter gewaffneter Hand wider einen Hasen gesetzt“²¹. Bildliche Darstellungen waren

18 Schreiner, Klaus: Alamannen und Schwaben – erinnerte Stammesgeschichte. Zur historisch-politischen Bewußtseinsbildung im Mittelalter und in der Neuzeit. In: Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 3 (1998), S. 1–9, hier S. 5.

19 Arnim, Achim von: Die Kronenwächter. Hrsg. von Paul Michael Lützel. Frankfurt a. M. 1989, S. 314 (3. Buch, 8. Geschichte).

20 Zitiert (ohne Nachweis) aus dem Nachlass bei Buck 1872 (wie Anm. 6), S. 316.

21 Mitgeteilt von Anton Birlinger in: Germania 16 (1871), S. 85 nach Dominicus Mayr: Neu-aufgerichteter Americanischer Mayerhof [...]. Augsburg 1747.

Abbildung und entwurff der Sieben Frommen und Redlichen Schwaben.



Obgleich Sieben Schwaben hier: Herkver jagt den Hasen stechen:
 So muß man den Schwaben doch: Treu und Redlichkeit nachspreche,
 Denn viel besser: ist's gethan. Hasen heken, als wie dort
 Gene Xome: umb die Kase, thun den grossen Menschen Wort.
 Ward nicht einst die leichte Schaar: mit dem Siegenlock gehelet,
 Wie sie ihren Maiste: Krebs, in die See zum Todt, geselet.
 Drümb lacht nicht die Schwaben aus Schwaben schweben in den ruhm,
 Darnach mancher: trachten soll, From sein, ist ihr Eigenthum.

Julius Füssl del.
 E. J. Sculp.

Flugblatt „Abbildung und entwurff der Sieben Frommen und Redlichen Schwaben“. Radierung, Kupferstich, Nürnberg: Paulus Fürst (Verleger), um 1650. Sign. A X 12. Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg.

Der Text verhöhnt die Schwaben nicht, sondern schließt so: „Drümb, lacht nicht die Schwaben aus, Schwaben schweben in den ruhm, Darnach mancher trachten soll, From sein, ist ihr Eigenthum.“

an Häusern in München (datiert 1674), Straßburg und Wien anzutreffen²². Im militärischen Kontext begegnen die Sieben Schwaben im Dreißigjährigen Krieg am Bodensee, als sieben neu angeworbene Schwaben während ihrer Wache den Feind mutig aufgehalten haben sollen: „Mithin die ihrer tapferen Nation angedichtete Schimpff-Fabel, als hätten 7 Schwaben ab einem Haasen sich entsetzt, mehrmalen mit Erzeugung Mann- und Hertzhafter-Thaten und Martialischen Muths widerlegt haben“²³.

Wenn die Schwaben feiger als das furchtsamste Tier dargestellt werden, so antwortet dieses Fremdbild auf das propagierte Selbstbild besonderer kriegerischer Tüchtigkeit, das im Mittelalter durchaus auch außerhalb Schwabens anerkannt wurde. Die Schwaben galten als besonders tapferes Volk.²⁴ Ihnen stand – bezeugt seit dem 11. Jahrhundert, in der Tradition aber meist auf einen Herzog Gerold von Schwaben unter Karl dem Großen zurückgeführt – bei Reichskriegen das Recht des Vorstreits zu.²⁵ Sie durften also den Kampf eröffnen. Faktisch abgelöst wurde dieses Privileg im 15. Jahrhundert durch das Recht, die Georgenfahne im Feld zu führen. Allerdings mussten sich die Schwaben dieses Recht mit den Franken teilen. Bei der Belagerung von Neuss 1475 wurde ein Streit zwischen fränkischen und schwäbischen Rittern in diesem Sinne geschlichtet.²⁶

Es ist durchaus plausibel, die Entstehung der „Sieben Schwaben“ und ihren ursprünglichen „Sitz im Leben“ in militärischen Zusammenhängen zu verorten, sie also einer Kriegs-Folklore (oder War-Lore) zuzuordnen, in der die Hasen-Metapher verbreitet war. Schon zu 1311 findet sich in den bayerischen ‚Annales Osterhovensens‘ ein kurzes lateinisches Spottgedicht, das die Österreicher als Hasengenossen anspricht („*Australes, leporum fugiendo sodales*“)²⁷.

Die Geschichte funktionierte auch ohne Schwaben. Das beweisen nicht nur die internationalen Varianten, sondern auch frühneuzeitliche deutsche Versionen, die andere Landsleute nennen. Bei dem Schwankbuchautor Martin Montanus wurden

²² Bolte/Polivka 1915 (wie Anm. 16), hier: Anmerkungen, Bd. 2, S. 558.

²³ Speth, Johann Friedrich: [...] Triarcus Triumphalis [...] [Konstanzer Chronik]. Konstanz 1733, S. 107.

²⁴ Mertens, Dieter: Spätmittelalterliches Landesbewusstsein im Gebiet des alten Schwaben. In: Spätmittelalterliches Landesbewusstsein in Deutschland. Hrsg. von Matthias Werner. Ostfildern 2005, S. 93–156, hier S. 138–150; Keller 1907 (wie Anm. 14), S. 19–35.

²⁵ Ich nenne nur Hammes, Barbara: Ritterlicher Fürst und Ritterschaft. Konkurrierende Vergegenwärtigung ritterlich-höfischer Tradition im Umkreis südwestdeutscher Fürstentümer 1350–1450. Stuttgart 2011 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, 185; teilw. zgl. Gießen, Univ., Diss., 2009), S. 298f.; Mertens 2005 (wie Anm. 24), S. 141; Graf, Klaus: Das „Land“ Schwaben im späten Mittelalter. In: Regionale Identität und soziale Gruppen im deutschen Mittelalter. Hrsg. von Peter Moraw. Berlin 1992, S. 127–164, hier S. 144, 147, 151; Keller 1907 (wie Anm. 14), S. 28–34.

²⁶ Vgl. Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502) Schriften. Hrsg. von Matthias Thumser. Neustadt/Aisch 2002, S. 347–353 Nr. 13.

²⁷ Monumenta Germaniae Historica, Scriptores 17 (1861), S. 557.

28 Bolte/Polivka 1915 (wie Anm. 16), hier: Anmerkungen, Bd. 2, S. 556f.

29 Vgl. auch Graf 1992 (wie Anm. 25), S. 138f. Zum Lechrain vgl. auch die Website <http://www.lechrain1.de/lechrain/work/index.html/> (Zugriff 5.2.2013).

aus den neun Schwaben von Hans Sachs neun Bayern, und im 17. Jahrhundert schrieb Johann Prätorius die Heldentat neun Schweizern zu²⁸.

Es nimmt dem Spott über die Schwaben, die vor einem Hasen flohen, nichts an seiner vielfältigen Verwend- und Aktualisierbarkeit in militärischen und anderen Kontexten, wenn man darauf verweist, dass die frühesten Hinweise – die Tegernseer Handschrift vor 1498 und die beiden Quellen bayerisch-wittelsbachischer Provenienz zur Schlacht von Giengen 1462 – auf die bayerische-schwäbische Konfliktgeschichte als Entstehungszusammenhang hindeuten. Es soll nicht behauptet werden, dass die Geschichte bei der Schlacht von Giengen 1462 erfunden wurde. Johann von Lohkirchen zufolge existierte damals bereits eine sprichwörtliche Redewendung und eine *historia* über Schwaben und Hasen. Dieser vorgeprägte Stoff kann durchaus anlässlich einer früheren Konfrontation von Schwaben und Bayern entstanden sein. Diese beiden Landsmannschaften begegneten sich am intensivsten an der alten Lechgrenze zwischen Schwaben und Bayern. Dort stand dem herrschaftlich zersplitterten Schwaben, das seit dem Ende der Stauferzeit kein Herzogtum mehr war, das vergleichsweise straff organisierte Territorium des Herzogtum Bayerns gegenüber. Am Lech bezeichneten „schwabseits“ und „bayerseits“ die Himmelsrichtungen²⁹.

Der Sieben-Schwaben-Stoff ist mehr als eine nur lustige Geschichte. Folgt man meiner These, so bezieht sich die erste Anspielung im bayerischen Siegeslied auf die Schlacht bei Giengen 1462 auf einen kriegerischen Konflikt, der viele Menschenleben gekostet hat. Indem die Bayern die Schwaben als feige und furchtsame Hasen schmähten, betrieben sie „psychologische Kriegsführung“. Die Geschichte lässt sich als militärische Männerfantasie lesen, die zum Hass auf den Feind anstachelte und das Verhalten der Gegenseite als Feigheit denunzierte. Heute sieht man solche Erzählungen eher skeptisch, denn nach zwei Weltkriegen und vielen jüngeren kriegerischen Konflikten liegt die traditionelle militärische Wertewelt mit ihrer Emphase für den „Heldenmut“ in Trümmern.

Harmlos war aber auch der landsmannschaftliche Spott in der frühen Neuzeit nicht. Keine anderen Landsleute wurden so mit Hohn und Spott überzogen wie die Schwaben. Der Schwabe galt als der „Trottel der Nation“³⁰. Um nochmals auf die angebliche schwäbische Feigheit zurückzukommen: Gern verglich man beispielsweise Schwaben mit den vermeintlich feigen Fröschen (worauf auch Hans Sachs in seiner Sieben-Schwaben-Version anspielte). Bei Sebastian Franck liest man 1541 als Sprichwort: „Hie stehn wir helden, sagt der frosch zum schwaben“³¹.

Was blieb den unglücklichen Schwaben übrig, als die vielen Spottgeschichten – und die Sieben Schwaben hatten unter ihnen einen besonders prominenten Platz – umzuwerten und positiv aufzuladen? Schon Johann Georg Keyßler bemerkte: „Die Schwaben müssen unschuldiger Weise viele Histörchen von sich ausbreiten lassen, sie sind aber so klug, daß sie selbst solche zur Belustigung der Gesellschaften erzählen“³². Solches „Stigma-Management“ (Erving Goffman) kennt man ja auch von den sogenannten Ortsneckereien, bei denen aus den Schmähungen der Nachbarorte ein geschätzter Baustein lokaler Identitätsbildung wurde³³.

Verfechter einer politisch korrekten Sprache werden bei den sogenannten „Stammesneckereien“ das Ausgrenzende unterstreichen, die „Hate Speech“, zu der auch die Verwendung sogenannter Ethnophaulismen, abwertender Bezeichnungen von Ethnien, gehört. In der frühen Neuzeit konnten landsmannschaftliche Konflikte, wenn unterschiedliche Landsleute aufeinander trafen, leicht eskalieren und gewalttätig werden. Schwabenspott konnte ein harmloser und eher liebevoller Scherz sein, aber auch eine bössartige und zutiefst verletzende Beleidigung.

30 So Volz, Gunter: Schwabens streitbare Muses. Schwäbische Literatur des 18. Jahrhunderts im Wettstreit der deutschen Stämme. Stuttgart 1986 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 107; teilw. zgl. Paris, Univ., Diss., 1981), S. 89. Zur Sache immer noch am materialreichsten: Keller 1907 (wie Anm. 14). Vgl. auch Graf, Klaus: Die „Schwäbische Nation“ in der frühen Neuzeit. Eine Skizze. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 59 (2000), S. 57–69, hier S. 67f.

31 Franck, Sebastian: Sprichwörter [...]. Frankfurt am Main 1541, Teil 2, Bl. 47v. Zum Froschvergleich vgl. Keller 1907 (wie Anm. 14), S. 60f.

32 Johann Georg Keyßlers [...] Neueste Reisen [...]. Hannover 1751, S. 11.

33 Vgl. auch Graf 2007 (wie Anm. 13), Sp. 652.